

Bern

Nach Bern geflüchtet
Zaher Aljamous erzählt, wie sie in
Syrien als Journalistin arbeitete. 18



Den Berner Guggen geht die Puste aus

Am Berner Fasnachtsumzug laufen ein Drittel weniger Gruppen mit als noch vor zehn Jahren. Nun sollen ausserkantonale Guggen die Abgänge kompensieren.

Simon Preisig

Sie haben keine Lust mehr, die Bümplitzer Chaoten. Während fast 20 Jahren hat die Kostümgruppe bereits im Herbst Verkleidungsideen gesucht und diese bis zur Berner Fasnacht liebevoll umgesetzt. Als WC-Anlage, Bikergruppe oder Taxiunternehmen sind die rund zehn Männer dann am Umzug mitgelaufen.

Doch dieses Jahr sind die Chaoten weder an der heute stattfindenden Bärenbefreiung (siehe Kasten) noch am grossen Umzug vom Samstag mit von der Partie: Die Gruppe hat sich kürzlich aufgelöst. «Nachwuchs war keiner in Sicht», sagt Georg Burkhalter, langjähriges Mitglied der Chaoten. Mit der Familie und dem Beruf hätten die meisten Mitglieder neue Prioritäten gesetzt.

Praktisch keine Kostümcliquen

Mit ihren Motivations- und Nachwuchsproblemen sind die Bümplitzer Chaoten nicht alleine, viele Guggen und Kostümcliquen teilen ihr Schicksal. La Gugga Ratscha, Aareschnüfeler, Ligulem, Gryphevögu und Stadtbachhüüler sind nur einige der alten bernischen Fasnachtsgruppen, die in den letzten Jahren verschwanden. Das Guggensterben zeigt sich deutlich beim grossen Umzug vom Samstag. Mittlerweile werden knapp ein Drittel weniger Startnummern verteilt als noch vor zehn Jahren. Der grosse Umzug ist von über 70 Gruppen im Jahr 2004 kontinuierlich auf 49 Teilnehmer im vergangenen Jahr geschrumpft.

Die Tendenz zu weniger Guggen und Kostümgruppen bestätigt auch Daniel Graf, Präsident des Berner Fasnachtsvereins (VBF). «Es hat bei den Guggen einige Abgänge gegeben», so der oberste Fasnächtler. Die Kostümcliquen seien fast gänzlich verschwunden. Zudem hätten viele bestehende Guggen in den letzten Jahren Mitglieder verloren.

«Die Guggen haben damit zu kämpfen, dass sich eigentlich fasnachtinteressierte Menschen nicht mehr definitiv verpflichten wollen», so Graf. Sich in einer Gruppe zu engagieren sei sehr zeitintensiv. Laut Graf treffen sich einige der Guggen gar wöchentlich zur Probe. Das Üben werde auch ernster genommen als früher, was schliesslich der Musikqualität zugute komme.

Angriffe rauben die Motivation

Einer, der den Schwund der aktiven Fasnächtler hautnah mitbekommen hat, ist Roland Aberegg. Der langjährige Guggenmajor der Bäregrabeschränzer hat die heute älteste städtische Guggenmusik vor 33 Jahren selber gegründet. Mit 40 Mitgliedern sind auch die Bäre-



Nicht jede Berner Guggen ist ausgestorben: Le Pipistrelle üben für den Umzug am Samstag. Foto: Adrian Moser

«Der Respekt vor den Guggen ist verloren gegangen.»

Roland Aberegg, Bäregrabeschränzer

grabeschränzer laut Aberegg gut ein Drittel kleiner als noch vor zehn Jahren.

Aberegg sieht die Probleme der bernischen Guggen aber nicht nur beim Nachwuchs und der mangelnden Bereitschaft, sich zu verpflichten. «Der Respekt vor den Guggen ist verloren gegangen.» Er sei mit seinen Leuten vor drei Jahren auf der Bühne angegriffen worden: Fasnachtbesucher hätten Glasflaschen nach ihnen geworfen. «Das wäre vor zehn Jahren noch undenkbar gewesen, das raubt einem die Motivation.»

Der VBF lasse die Bühnen darum seit einigen Jahren von Sicherheitsleuten der Firma Broncos Security bewachen. Trotzdem seien in den letzten Jahren aus Angst vor Pöbeleien nach Mitternacht viel weniger Guggen unterwegs gewesen.

Party ja – Mitmachen nein

Ein falsches Zeichen für die Motivation der Guggen und aktiven Fasnachtsgruppen sende auch der harzig laufende Plaquettenverkauf. «In Basel ist es Ehrensache, eine Plaquette zu tragen», sagt Aberegg. Ganz anders an der Fasnacht in Bern: «Da wird oft die Infrastruktur genutzt, aber nicht oder nur unwillig bezahlt.» Am wenigsten Fasnachtsanhänger würden bei der am Freitag stattfindenden Kinderfasnacht getragen. «Wie sollen die Kinder so von ihren Eltern lernen?», fragt sich Aberegg.

Die Unwilligkeit der Berner, Plaquetten zu kaufen, dürfte auch mit der Verankerung der Fasnacht in der Bevölkerung zusammenhängen. Die Berner Fas-

nacht ist zwar die drittgrösste der Schweiz. 100 000 Besucher zieht sie jedes Jahr an. Den zahlreich anreisenden Gästen stehen in Bern laut einem Bericht in der «Coopzeitung» aber nur 1500 «echte» Fasnächtler gegenüber.

Bei den zwei grössten Fasnachten in Basel respektive Luzern sieht es ganz anders aus. In Basel setzten sich laut dem Bericht 20 000 Menschen in einer Fasnachtsgruppe ein, während 200 000 Leute als Gäste anreisen. Die Luzerner Fasnacht zählt sogar 30 000 Aktive und 150 000 Besucher. Sollte sich die Anzahl der aktiven Fasnächtler in der Zukunft weiter reduzieren, droht Bern also eine Verschärfung eines bereits heute bestehenden Missverhältnisses.

Gastguggen sollen es richten

Den dieser Tage geschminkten Kopf lassen die Berner Fasnächtler trotz all der Schwierigkeiten nicht hängen, an Lösungsideen mangelt es nämlich nicht. Fasnachtsvereinspräsident Daniel Graf hat sich etwa dafür eingesetzt, dass die-

Berner Fasnacht Kurz und laut

Heute um 20 Uhr beginnt mit der Bärenbefreiung die 35. Ausgabe der Berner Fasnacht. Frisch aus seinem Winterschlaf geholt, hat der Berner Fasnachtsbär zünftig etwas zu feiern. Am Freitag folgt um 14 Uhr die Kinderfasnacht sowie um 22 Uhr der Fackelumzug durch die untere Altstadt. Den Höhepunkt und Abschluss der närrischen Zeit bildet der Fasnachtsumzug vom Samstagnachmittag mit total 52 angemeldeten Gruppen. Um 14.30 Uhr setzt sich der Zug mit Ziel Bundesplatz in Bewegung. Um ungefähr 16.30 Uhr spielen die dort eingetroffenen Guggen ein Monsterkonzert. (spr)

ses Jahr mehr ausserkantonale Guggen mitspielen dürfen. «Es bringt nichts, wenn Bühnen leerstehen», so Graf. Waren letztes Jahr vier nicht-bernische Guggen dabei, so spielen am Samstag acht eingeladene Guggen auf. Mit ihnen ist auch der Umzug zum ersten Mal seit einigen Jahren wieder länger geworden: 52 Formationen laufen nun mit. «Die Nachfrage, nach Bern zu kommen, wird auch die nächsten Jahre gross bleiben», sagt Graf.

Für Guggenmajor Aberegg ist zudem klar, dass die Guggen wieder mehr Präsenz auf der Gasse markieren müssen. Man habe darum entschieden, dass nur noch die zwei grossen Bühnen vorreserviert werden können, an den anderen Standorten kann nur noch spontan gespielt werden. «Die Guggen müssen so mehr zirkulieren und werden wieder besser wahrgenommen», meint Aberegg. Denn Konzerte und Aufmerksamkeit ist laut Aberegg die beste Mitgliederwerbung - auch für den VBF. «Der Talboden ist erreicht, das Guggensterben muss aufhören.»

Spezialguggen haben es besser

Anlass zur Hoffnung geben auch die vielen kleinen, speziellen Gruppen, die es in Bern neben den grossen, klassischen Guggen gibt. So etwa die 13 Frauen zählende Guggen Le Pipistrelle, die jedes Jahr ein anderes Sujet einer Künstlerin darstellt. «Unsere Zahlen sind stabil», sagt deren Majorin Bettina Arn de Rosa. Bei Le Pipistrelle spielen auch Frauen, die sonst mit der Fasnacht nichts am Hut haben. «Der Umzug ist für uns nicht das Wichtigste, wir leben für das Spielen in den verschiedenen Beizen», so Arn de Rosa. Angst, in Zukunft zu wenige mitspielende Frauen zu finden, hat Arn de Rosa keine. Le Pipistrelle rekrutiert die Mitglieder über persönliche Beziehungen und Bekanntschaften. Ob die Fasnacht gerade hip sei oder nicht, spiele dabei keine Rolle.

Polizeikontrolle läuft aus dem Ruder

Zwei Asylsuchende haben sich in Thun einer Polizeikontrolle widersetzt. Im Zuge der Festnahmen wurde ein Polizist verletzt.

Fabian Christl

Wäre es Samstagnacht in der Berner Aarberggasse passiert, würde es wohl keine Schlagzeilen hageln. Aber es passierte am Dienstagnachmittag, mitten im stark frequentierten Bällizquartier in Thun: Eine Polizeipatrouille wollte drei Männer kontrollieren, Bewohner des Bundesasylzentrums auf dem Thuner Waffenplatz, wie sich später herausstellte. Diese widersetzten sich «teilweise» der Kontrolle, heisst es in der Mitteilung der Polizei. Nachdem weitere Polizeipatrouillen dazustiesen und die Asylsuchenden verhaften wollten, eskalierte die Situation. Zwei der drei Männer - ein 23-Jähriger aus dem Tschad und ein

18-Jähriger aus Sierra Leone - setzten sich «so heftig zur Wehr, dass ein Polizist verletzt wurde und sich für weitere Abklärungen ins Spital begeben musste», schreibt die Polizei und bestätigt damit einen Bericht des «Regionaljournals».

Wieso sich die beiden Asylsuchenden «zur Wehr» setzten, ist nicht bekannt. Zu verstecken hatten sie dem Anschein nach nichts. So sind diese laut der Polizei etwa nicht im Besitz von illegalen Gegenständen gewesen. Aufgrund des Vorfalls mussten sie die Nacht auf der Wache verbringen. «Sie müssen mit einer Anzeige rechnen», so die Polizei.

Es ist nicht der erste unschöne Vorfall im Zusammenhang mit dem Bundesasylzentrum in Thun. Seit Dezember musste die Kantonspolizei schon mehr als 30 Mal im Bundeszentrum intervenieren - und das trotz hauseigenem Sicherheitsdienst. Grosse Aufmerksamkeit erregte etwa eine Schlägerei Anfang Januar zwischen Nigerianern und Afghanen. Wie der Thuner Sicherheitsdirektor Peter Siegenthaler (SP) betont, war die aus

dem Ruder gelaufene Polizeikontrolle aber der erste Vorfall, der im öffentlichen Raum stattfand.

Beschäftigung wäre wichtig

Thun ist ein Sonderfall. Die allermeisten Gemeinden mit Asylzentren verzeichnen keine Probleme. Im Dezember sagte Polizeichef Stefan Blättler: «Im Moment gibt es weder Exzesse noch eine erhöhte Kriminalität im Zusammenhang mit Asylbewerbern.» Auch eine kleine Umfrage in verschiedenen Gemeinden, die Asylsuchende beherbergen, bestätigt dieses Bild. «Bisher sind keine Probleme an mich herangetragen worden», sagt Ueli Studer (SVP), Gemeindepräsident von Köniz, wo gleich zwei Asylunterkünfte stehen. Ähnlich tönt es in Belp, wo ein Zentrum für unbegleitete, minderjährige Asylsuchende (UMA) beheimatet ist. «Der bisher schlimmste Vorfall war eine Nachtruhestörung», sagt Gemeindepräsident Rudolf Neuenschwander (SP).

«Überhaupt keine nennenswerten Probleme» habe man in Ittigen, sagt Ge-

meindepräsident Marco Rupp (BVI). Er hat auch eine Erklärung dafür: «Die Leute sind bei uns eng betreut.» Laut Rupp ist wichtig, dass die Bewohner über ein Tagesprogramm verfügen, verschiedenen Aktivitäten nachgehen können und dass ein Austausch mit der ansässigen Bevölkerung stattfindet.

Dass Beschäftigungsprogramme die Situation in Thun entschärfen könnten, weiss auch Peter Siegenthaler. «Wenn mehrere Hundert junge Männer den ganzen Tag eng aufeinander sitzen und nichts zu tun haben, sind Probleme programmiert.» Die Stadt Thun biete zusammen mit dem Staatssekretariat für Migration Aktivitäten für eine Anzahl Personen «im zweistelligen Bereich» an. Es sei aber nicht möglich, für bis zu 600 Personen, die einst auf dem Waffenplatz wohnen werden, ein Beschäftigungsprogramm zu organisieren. Eine weitere Hürde sei die kurze Aufenthaltsdauer in Bundeszentren von maximal 3,5 Wochen: «Das erschwert die Durchführung von kontinuierlichen Beschäftigungsprogrammen.»

Vier Baugesuche für Veloroute Wankdorf

Die von SP-Gemeinderätin Ursula Wyss ausgerichtete Velo-Offensive nimmt Formen an. Gestern publizierte das Stadtberner Tiefbauamt die entsprechenden Baugesuche. Die Velobahn soll bereits ab Sommer 2016 vom Hauptbahnhof via Nordring bis zum Wankdorfplatz führen. Damit allfällige Einsparungen nicht das ganze Projekt verzögern, wurden vier separate Baueingaben gemacht - denn der Zeitplan ist äusserst sportlich. Laut dem zuständigen Projektleiter bei der Stadt, Adrian Guggisberg, können so Teilstücke unabhängig voneinander realisiert werden. Läuft alles nach Plan, starten die Bauarbeiten im April. Vorgehen sind abgetrennte Velowege und eine möglichst «grüne Welle» bei den Lichtsignalanlagen, damit Velofahrer möglichst rasch vom Wankdorf ins Stadtzentrum gelangen können. Die Einsparchfrist läuft bis am 11. März. Der Stadtrat hatte im Oktober einen 1,74-Millionen-Franken-Kredit für das Projekt gesprochen. (amü)